

APROPS

Von Martin Risch

«Schämen Sie sich, Herr Vassel!» So und ähnlich schimpfte die Schweizer Bevölkerung vor Kurzem, als der abtretende Novartis-Boss sich noch einmal so richtig aus der Firmenkasse bedienen wollte. Was dabei kaum zur Diskussion stand:



Warum kann sich eine Firma derart hohe Abfindungen leisten? Hat sie vielleicht schon über Jahre ihre Kunden über den Tisch gezogen und ihre Produkte oder Dienstleistungen völlig überbeuert unter Volk gebracht?

So muss man auch das Gebaren von zahlreichen anderen Unternehmen und Institutionen hinterfragen. Im Endeffekt können nämlich auch viele kleine «Vasellas» Schaden verursachen, den die Allgemeinheit zu finanzieren hat. Auch den Klein-Abzockern gehörte deshalb einmal die Kappe gewaschen, denn sie führen sich auf, wie ein Kleinkind in der Selbstbedienungsabteilung eines Süsswarengeschäfts. Sie drohen uns: «Wenn ihr meinen Lohn nicht mehr versüsst, dann ....»

Es ist an der Zeit, dass sich die Allgemeinheit nicht mehr ins Bockshorn jagen lässt. Es muss Schluss sein mit Topgehältern für angebliche Höchstleistungen und wegen angeblicher Systemzwänge, deren Risiken am Ende immer die Masse der Normalos trägt.

Um den Bogen zur aktuellsten Meldung zu schlagen: Das Schweizer Volk wird über die Einführung der Einheitskrankenkasse abstimmen können. Es ist heute schon klar, dass es ein Abstimmungskampf geben wird, der sich gewaschen hat. Argumente dafür und wider gibt es sicher wieder viele. Eins schleckt aber keine Geiss weg: Die Krankenkassenprämien steigen seit Jahren unaufhörlich. Weil auch Abzockerei, grosse und kleine «Vasellas», überhöhte Gehälter, überbeuerte Produkte und Dienstleistungen schuld daran sind, hat die Einheitskasse Chancen wie nie zuvor.

ABOBESTELLCOUPON

Bitte senden Sie mir folgende Zeitung

- March-Anzeiger
- Höfner Volksblatt
- 1 Monat Probeabo kostenlos
- 12 Monate zu Fr. 240.-
- 24 Monate zu Fr. 448.-
- 6 Monate zu Fr. 128.-

(alle Preise inklusive MwSt und iPad-App)

Name .....  
 Vorname .....  
 Strasse .....  
 PLZ/Ort .....  
 Unterschrift .....  
 Datum .....  
 Telefon .....

Bitte senden an:

March-Anzeiger	Höfner Volksblatt
Alpenblickstrasse 26	Verenastrasse 2
8853 Lachen	8832 Wollerau
Tel. 055 451 08 78	Tel. 044 787 03 03
Fax 055 451 08 89	Fax 044 787 03 10
aboverwaltung@marchanzeiger.ch	aboverwaltung@hoefner.ch

# «Situation in Italien ist konfus»

**Der in Pfäffikon wohnhafte Giovanni Farina durchlebt aktuell eine turbulente Zeit – er kandidierte für seine dritte Legislatur als italienischer Abgeordneter und wurde gestern in seinem Amt bestätigt. Für den ehemaligen Ingenieur versprechen die Versuche zur Regierungsbildung wenig Aussichten auf baldigen Erfolg.**

Von Tatjana Kistler

Pfäffikon. – «Pronto?», so die knappe Begrüssung des Pfäffikers Giovanni Farina zum Telefoninterview. «Es ist sehr viel los, die Situation in Italien ist äusserst konfus und lässt wenig Optimismus auf eine baldige Klärung der politischen Machtverhältnisse», entschuldigt sich Farina, der sich bis zu seiner Amtsbestätigung von gestern Abend als italienischer Abgeordneter mit seiner Partei, der «Partito democratico» (PD), im Wahlkampf befunden hat. Derzeit in Italien, bereiste Farina in den vergangenen Monaten mehrere Länder, ja seine Wahlkampagne führte ihn von Frankfurt über Strassburg nach Paris – kurz: quer durch ganz Europa, was durch den grossen Wahlkreis der Ausland-Italiener bedingt ist.

«Berlusconi hat keine Chance mehr» Bis zur ersten Hochrechnung schien Farinas Parteimann, der Premierminister-Kandidat Pier Luigi Bersani, als haushoher Favorit. Nun liegen die Lager Berlusconi und Bersanis praktisch gleichauf, Mehrheitsfindungen scheinen sowohl im Senat als auch in der Abgeordnetenversammlung unmöglich. Bersani lud zwischenzeitlich den Satiriker Beppe Grillo zur Kooperation in einer «Regierung des Wandels» ein. «Man wird sehen, was diese Verhandlungen bringen», erläutert Farina. Fest steht: «Würde Bersani die Regierungsbildung gelingen, hätte er es schwer. Er findet im Parlament keine Mehrheit für seine Anliegen. Der italienischen Politik droht eine Blockade.» Umso wichtiger erscheint dem Abgeordneten jedoch die Zusammenarbeit mit Mario Monti, um auf bisherigen Erfahrungen aufzubauen. «Monti und Bersani sind die einzigen seriösen Premierkandidaten, die



Der in Pfäffikon wohnhafte italienische Abgeordnete Giovanni Farina. Bild zvg

Wissen sowie Erfahrung vereinen und ehrliche, qualitativ hochwertige Arbeit leisten können», so Farina, der Silvio Berlusconi kaum mehr Chancen einräumt.

«Braucht grundsätzlichen Wandel» Das derzeitige Premier-Kandidatenkarussell versinnbildlicht laut Farina die politische Situation Italiens: «Berlusconi ist zwar eine Person der Öffentlichkeit, die durch das Fernsehen und den Sport seine Parolen positioniert. Doch im selben Mass, wie er Sympathien der Italiener erhält, ist er auch umstritten.» An diesem Punkt gewinne Grillo an Fahrtwind, «er ist ein Mann, der gegen die Politik aufbegehrt.» Dies entspreche einem grossen Wunsch vieler Italiener. Farina: «Italien braucht einen grundsätzlichen politischen Wandel. Wir müssen auf die Jugend setzen, Jobs und Ausbildungsplätze schaffen, gleichzeitig aber die Defizite in der Staatskasse beheben und uns als souveränes Mitglied Europas positionieren», sagt der PD-Abgeordnete und misst diesen Forderungen Dringlichkeit bei. Denn: «Europa wartet nicht auf Italien». Farinis Rezept zum Sparen ist einfach: «Italien verfügt nicht zuletzt über eine gigantische Administration, die gestrafft werden kann», erklärt er – «Sie kennen die Klischees der italienischen Beamten?», fragt er schmunzelnd. Für die Antwort bleibt ihm keine Zeit, er muss weiter zum nächsten Termin.

## Einer von 630 Abgeordneten

In einem beinahe ganz Europa umfassenden Wahlkreis können Ausland-Italiener 12 der total 630 Abgeordneten sowie sechs der 315 Senatoren wählen. Während der letzten Legislatur amtierten drei Schweizer Bürger als Parlamentarier. Einer davon war Giovanni Farina, der wie die anderen beiden in der «Partito democratico Svizzero» (PD) aktiv ist. In Sombrio geboren, habe sich Farina bereits während seiner Schulzeit für sozialpolitische Anliegen zu interessieren begonnen: «Ich stamme aus einer einfachen

Familie, meine Eltern waren in der Landwirtschaft tätig. So wollte ich mich politisch für die Anliegen der Jugendlichen und ihre Ausbildungsmöglichkeiten stark machen», verrät Giovanni Farina seine Motivation. Farina bestritt bereits zwei Legislaturen als Abgeordneter und setzt sich im Rahmen seiner parlamentarischen Kommissionstätigkeit mit sicherheits- sowie europapolitischen Fragen auseinander. Mit Pier Luigi Bersani könnte die PD den neuen Premier stellen. (tak)

## Doppelbürgerschaft als politischer Vorteil

Obschon Giovanni Farina seit 1980 in Pfäffikon wohnt, bestreitet er seinen Alltag seit sieben Jahren meist in Rom. «Oft bin ich nur am Wochenende hier, was ich sehr bedaure», sagt der 72-Jährige. «Ich mag die Schweiz sehr. Italien könnte nicht nur in Sachen Staatsorganisation und Transportwesen viel von der Schweiz lernen, sondern auch beim Zusammenleben», ergänzt Farina. Gerade die Doppelbürgerschaft wohnt der PD-Abgeordnete als grossen Vorteil für sein politisches Engagement, kenne er doch die Kulturen, Probleme und Potenziale beider Völker. (tak)

# Chinesen polieren Tourismus-Statistik auf

**Die Beherbergungsstatistik 2012 zeigt die Folgen des starken Frankens für die Schwyzer Hotellerie auf. Die Übernachtungszahlen sind stark rückläufig. Dies, weil vor allem weniger Deutsche in den Kanton Schwyz reisen – dafür kommen immer mehr Chinesen.**

Von Christoph Clavadetscher

Schwyz. – Diese Zahlen schmerzen die Schwyzer Hoteliere. 2012 wurden total 594 644 Logiernächte gezählt. Das sind fast 46 000 Übernachtungen oder 7,2 Prozent weniger als im Jahr zuvor. Nachdem 2011 die Frankenstärke noch kaum Auswirkungen gezeigt hat, sind die Folgen nun umso drastischer. «Der Wechselkurs hat sicherlich einen grossen Einfluss», nennt Monica Müller, Geschäftsführerin von Schwyz Tourismus, einen der Gründe für den grossen Rückgang. Ein anderer sei, dass erneut Betriebe, die Übernachtungen anbieten, eingestellt wurden. Dies wirkte sich auch in Einsiedeln aus, wo ein Minus von 23,7 Prozent resultierte.

«Ausser Ingenbohl-Brunnen und Feusisberg hatten alle grösseren Beherbergungsorte weniger Logiernächte», führt Müller aus, «sowohl die klassischen Ferien- und Freizeitdesti-



Im Car in Brunnen: Immer mehr Touristen aus China besuchen den Kanton Schwyz. Bild see

nationen als auch die vom Geschäftstourismus geprägten Orte haben Gäste verloren.» In absoluten Zahlen hat nach Einsiedeln (-16 995) Morschach/Stoos (-14 462) am meisten eingebüsst. Die Gemeinde Morschach bleibt aber mit insgesamt 195 649 Logiernächten weiterhin klarer Spitzenreiter vor Ingenbohl (91 949).

### Viele Deutsche blieben aus

63 Prozent der Übernachtungen machen die Schweizer Touristen aus. 2012 waren dies 376 259 Logiernächte. Dies ist weniger als im Vorjahr. «Der Binnenmarkt weist ein Minus von 2,4 Prozent aus», so Müller. Am

meisten schenkte aber der Rückgang der deutschen Touristen ein. «Mit Ausnahme von Frankreich verloren alle europäischen Märkte, darunter der wichtigste Markt Deutschland mit 23 Prozent», erläutert Müller. Das sind rund 22 000 Übernachtungen von Deutschen, die 2012 ausblieben. Zum Vergleich: Die Zunahme der Übernachtungen der Franzosen um 6,4 Prozent ist dagegen nur ein Tropfen auf den heissen Stein – betrug das Total der Franzosen im vergangenen Jahr doch «nur» 6533 Logiernächte.

Ein Plus von 5,9 Prozent wurde im asiatischen Markt registriert (total 56 796 Logiernächte). Davon fielen

44 666 Übernachtungen auf Touristen aus China – eine Zunahme um 12,4 Prozent. Die Chinesen sind es somit, die die Schwyzer Beherbergungsstatistik etwas aufpolieren. Vor allem Ingenbohl, wo der Grossteil der fernöstlichen Gäste übernachtet, verzeichnete deswegen kaum einen Rückgang an Übernachtungen (-1 Prozent).

Müller ist zuversichtlich, dass sich die Negativspirale aufhört zu drehen. Bereits der Dezember 2012 war mit einem Plus von 8,1 Prozent erfreulich. Mindestens eine Konsolidierung im europäischen Markt zeichne sich ab. «2013 wird besser als 2012», ist sich Müller sicher.